Kameraden!

Das von dem Erscheinen des „Lazarettes" ist von Herrn Oberstleutnant Mayekawa verboten worden mit der Begründung, daß er nur eine Zeitschrift mit wissenschaftlichen Aufsätzen erlaubt hätte, nicht aber ein Unterhaltungsblatt mit Rätseln u. dergl.

Es hatte keinen Erfolg sich darauf zu berufen, daß eine Einschränkung tatsächlich in der ursprünglichen Erlaubnis nicht genannt war. Aber wenn der Grund richtig war, den die Schriftleitung durch das „Lazarettes" vermeiden sollte, dann kann japanische Willkür uns nicht davon hindern, ihn durchzuführen. Das Wesen jenes Grundes war, daß eine geistige Verbindung innerhalb des ganzen Lagers geschaffen werden sollte, ein Zweck, der grundsätzlich zu verbieten, wohl selbst ein Japaner nicht imstande ist. Wir wollten immer die etwas zu sagen haben, Gelegenheit geben, daß sie es uns allen erzählen, und damit gleich eine Sammlung von Aufsätzen schaffen, die in späteren Zeiten eine anregende Erinnerung an die Stunden der trüben Monate sein sollte.

Die rasch wachsende Zahl der Bezieher bestärkte uns in der Ansicht, daß wir einen dorthörlichen Bedürfnis entgegenkamen. Ist das der Fall, dann wollen wir versuchen, das gleiche Ziel auf anderem Wege zu erreichen.

Wir sind bereit, Aufsätze und Mitteilungen irgendwelcher Art wie bisher zu sammeln und einige Schreibmaschinenabzüge davon herstellen zu lassen. Diese mögen unter denen, die bisher mit uns am „Lazarettes" ver-

sen, von Hand zu Hand gehen. Daß durch so kurze Verzögerung einen Wert verlieren würde, das gehört dem ganzen Gedanken noch nicht in unsere Sammlung. Wer diese Sammlung persönlich besitzen möchte, der möge sich mit uns in Verbindung setzen. Wir wollen bei entsprechend großer Beteiligung die Sammlung noch dann Drucken lassen, wenn es uns einwandfrei verbinden kann.

Die Vorausbestimmung für unsere Arbeit ist nur, daß wir die Überzeugung haben, damit tatsächlichen Wünschen zu entsprechen. Allein von unserem Leserkreis soll es abhängen, ob wir an dem begonnenen Werke weiterarbeiten.

Wir legen eine Probe davon bei, wie wir uns die Sammlung denken, eine zweite werden wir in einer Woche folgen lassen. Alle Diejenigen, die sich an der gemeinsamen Arbeit mandem Sammeln Beteiligen oder an mich hinzutreten möchten, bitten wir zwecks näherer Auskunft darüber, wie wir uns die Weiterführung des Unternehmens denken, sich zu wenden:

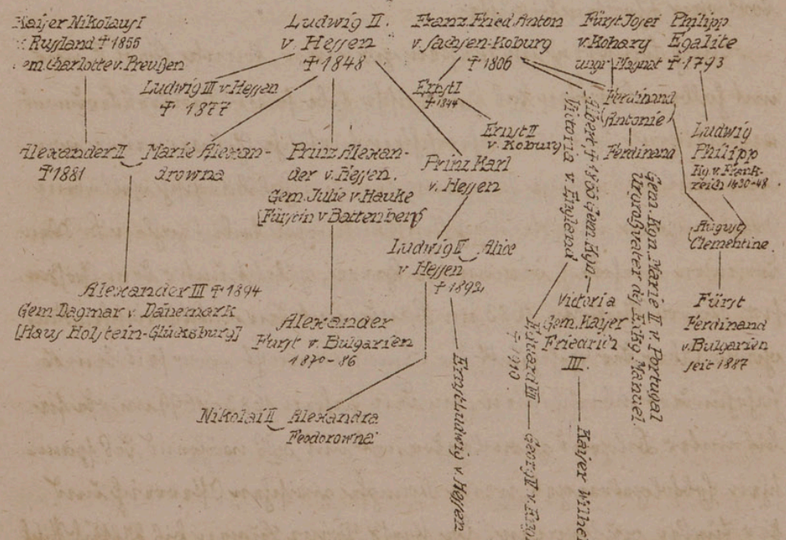
in Yamagoe: an Vizeno d. R. Goldschmidt,
in Dairinji: an Vizefw d. Lft. Kuntzel,
in Kokaido: an Inf. Bolner.

Wir wollen nochmals hervorheben, daß es sich unserseits nur um einen Vorschlag handelt. Für andere Vorschläge, die unserem Plane zum Vorteil gereichen können, sind wir dankbar und bitten sie uns bis Sonntag den 11. März zukommen zu lassen.

Bulgarien seit der türkischen Eroberung.
(Die Bulgaren II.)

Die Geschichte der Bulgaren unter der Türkenherrschaft ist äußerlich arm an Ereignissen. Mehrere Aufstände waren der

1:6000 000
0 100 200 km



unterdrückt, ehe sie größeren Umfang annehmen konnten. So war die Befreiung Bulgariens nur zu erwarten von einem inneren Verfall der Osmanenmacht oder von dem Eingreifen der europäischen Großmächte, von denen zunächst Venedig (wegen seiner Besitzungen im Westen und Süden Griechenlands) und das Haus Habsburg mit den neuen Feuerlinien in Kämpfen verwickelt waren und mußten.

Eingreifen konnten die Osmanen immer weiter nach Europa hinein. Im 15. Jahrhundert fiel Konstantinopel, Griechenland und Bosnien in ihre Hände, im 16. Jahrhundert mit teilweise wechselnden Schicksalen die Walachei, die Moldau, Bessarabien und nochdem Ungarn von Mohacz der Türken und Osten von Ungarn. König Franz I. von Frankreich verbündete in dem Kampfe einen wertvollen Kriegsgenossen gegen die Habsburger. So entstand zwischen Frankreich und der Türkei ein Bündnis, auf dem die französische Vormachtstellung Frankreichs im Orient als Schutzmacht der dortigen Christen beruhte.

Durch Frankreich im Westen gedeckt, konnte Karl V. nur mit halben Kräften das ungarische Erbe seines Bruders Ferdinand verteidigen. Seit 1541 beherrschten türkische Garnisonen von Ofen aus das östliche Ungarn, und das habsburgisch gebliebene Westungarn mußte nach Konstantinopel Tribut zahlen. Bis Wien drangen mehrfach osmanische Heere, zuletzt unter dem Großvezier Kara Mustafa 1683 im Bunde mit den aufständischen Ungarn. Aber der Höhepunkt der Osmanenmacht war seit dem 16. Jahrhundert überschritten, in den Jahren 1683–1699 wurde sie bis unter Belgrad zurückgedrängt und als während des spanischen Erbfolgekrieges neue Kämpfe zwischen Österreich und der Türkei ausbrachen, der tapfere Prinz Eugen bis Nikopolis und Widin vor und erzwang 1718 im Frieden von Passarowitz

(Pozarevac) die Abtretung der kleinen Walachei und einen Teils von Serbien.

Das Haus Habsburg Österreichs erwarb in den Balkanstaaten die erste wirkliche Hoffnung auf Befreiung. Zunächst bildeten die neu österreichischen Gebiete das Ziel einer bulgarischen Auswanderung (1726). Aber die Hoffnung erlosch bald. Noch Kundes das Prinzen Eugen sah das Glück von den Unternehmungen der Österreicher. Schon 1739 im Frieden von Belgrad fiel die kleine Walachei und Serbien an die Türkei zurück. Österreich hat sie bis zum jetzigen Kriege nie wieder gewonnen. Dort dagegen tritt im 18. Jahrhundert Rußland immer mehr in den Vordergrund in der Balkanpolitik. Nachdem Peter der Große den Weg an die Ostsee gefunden hatte, führten seine Nachfolger den Weg über das Schwarze Meer an das Mittelmeer, der Kampf um die Dardanellen beherrschen. Im Jahre 1774 drangen die Heere Katharinas II. bis Silistria vor und im Frieden von Kutschuk Kainardji erhielten auch Rußlands Einwirkung hin die Moldau und die Walachei wieder eigene Fürsten, wenn auch unter der Oberhoheit der Türkei. Rußland übernahm ihre Verteidigung bei der Pforte und begründete damit seinen Ruf als Schutzmacht der Balkanstaaten, die auch durch die griechische Kirche und durch ihre teilweise slawische Bevölkerung eine allerdings stark übertriebene Wahrnehmung zu „Mutterchen Rußland" zu empfinden begannen. Unter Paul I. erfolgte ein neuer Vorstoß Rußlands nach dem Balkan. Er besetzte Bulgarien, schlug 1810 zusammen mit den Serben die Türken bei Warwarin an der Morawa. Damals wurde der Grund zu der Selbständigkeit Serbiens gelegt, aber Bulgarien zog keinen Vorteil aus dem Kriege, denn Napoleons I. Zug gegen Moskau zwang die Russen zu einem vorzeitigen Frieden. Das nächste Eingreifen Rußlands

knüpfte sich an den Befreiungskampf der Griechen 1821-1829. Im Jahre 1829 besetzte der russische General Diebitsch mehrmals Bulgarien und nahm Adrianopel ein, widersetzte sich aber den bulgarischen Freiheitsbestrebungen, denen Hajdut Marnatschow war. Bulgarien blieb türkisch. Erst der russisch-türkische Krieg von 1877-1878 gab Bulgarien einen eigenen Fürsten, wenn auch bis in die jüngste Zeit noch formell der Vasall des Sultans blieb. Auf Wunsch des Zaren Alexander II. wählten die Bulgaren den Prinzen Alexander von Battenberg, aus hessischem Hause, einen Neffen des Zaren. Das neue Bulgarien war auf das Gebiet nördlich des Balkans bis an die Donau beschränkt. Seiner Ausdehnung auf Ost-Rumelien (das Maritzatal mit Philippopel) widersetzte sich England, das die Errichtung eines starken russischen Schutzstaates in nächster Nähe der Dardanellen fürchtete. Erst 1885 vereinigte Fürst Alexander infolge einer fast ausgebrochenen Volkserhebung Ostrumelien mit Bulgarien, mußte aber durch die Siege von Slivnitza und Pirot noch gegen serbische Einsprüche verteidigen.

Der Beginn einer eigenen Politik des jungen, nur als Werkzeug Rußlands geduldeten Bulgariens erzeugte den Zorn des Zaren, unter russischem Druck dankte Fürst Alexander 1887 ab, aber in der Person Stambulows erwuchs den Bulgaren ein Staatsmann von unerschütterlicher Tatkraft, der es gelang, den russischen Ränken und Gewaltmaßregeln zum Trotz Bulgariens Selbstbestimmung zu erkämpfen. Im Auftrage des Russenzaren ging General Kaulbars nach Bulgarien und suchte das Land gegen Stambulow aufzuwiegeln, aber er scheiterte an dessen Geschick und Tatkraft und mußte unter dem Spotte Europas das Land wieder verlassen. Nun ging Stambulow daran, seinem Volke einen neuen Fürsten zu geben. Nachdem Prinz Waldemar

von Dänemark abgelehnt hatte, wurde noch 1887 der damalige österreichische Husarenoffizier Prinz Ferdinand von Coburg-Gotha gegen den Widerspruch Rußlands zum Fürsten gewählt. Auch das bedeutete wieder ein Abrücken von Rußland, eine Störung der Beziehungen zu Österreich, und bis zu seiner Ermordung 1895 ist Stambulow, der unter Ferdinand Ministerpräsident blieb, unerschütterlicher Russenfeind gewesen. Mit Stambulows Tode begann eine Änderung der Politik des Fürsten. Rußland, eingeleitet durch den Übertritt des Thronfolgers zur orthodoxen Kirche, wobei der Zar Patenstelle übernahm. Fürst Ferdinand führte seitdem eine abwartende Politik. Da brach 1908 die Revolution in Konstantinopel aus, die Jungtürken schrieben Wahlen zum ersten türkischen Parlamente aus, und zwar auch in den nur der Form nach noch zur Türkei gehörigen Provinzen. Bulgarien entwickelte sofort mit der Umwandlung in ein unabhängiges Fürstentum. Die nationale Befreiung der Bulgaren wäre vollendet gewesen, wenn nicht das Vardar-tal noch türkisch geblieben wäre. Die Lösung auch dieses Gebietes vom türkischen Reiche bildete einen Teil der „mazedonischen Frage", die durch das Aufstreben mazedonischer Freiheiten immer brennender wurde. Ihre Lösung versuchte eine Verständigung mit Serbien und Griechenland. So bildete sich der Balkanbund (Bulgarien, Serbien, Montenegro, Griechenland), der 1912 der Türkei den Krieg erklärte, und gewann. Fragen mußten zu lösen. Seiner Lösung entsprechend fiel Bulgarien die kriegerische Hauptarbeit zu. Als es aber den von Bulgaren bewohnten Teil von Mazedonien als Kriegsbeute beanspruchte, verweigerten die Bundesgenossen, die es inzwischen besetzt hatten, die Herausgabe, gestützt auf das geheime Einverständnis Rußlands. Bulgarien

antwortete mit dem Kriege, in dem es Makedonien, Serbien und Griechenland, Adrianopel an die Türken, das Gebiet bis Viljistrion an die Rumänen verlor. Der Bukarester Frieden 1913, der das Ergebnis schuf, zeigte Bulgarien von neuem, wie unerreichbar seine Entwicklung mit den Absichten der russischen Politik war. Das Ultimatum von Petersburg wurde unter den Balkanstaaten mehr und mehr Serbien, bis der Mordanschlag des Mordes von Sarajevo sein Schicksal besiegelte.

Die Kriege von 1915 haben Bulgarien in den Besitz der meisten Gebiete gesetzt, die es 1912 verloren hatte. Heute nimmt wieder der Balkanhalbinsel wieder eine Stellung ein, die mit den besten Zeiten seiner Geschichte verglichen werden kann. Rumänien gegenüber hat es den Vorteil, größerer Einheitlichkeit in der Bevölkerung seiner Bevölkerung, Griechenland gegenüber ist es durch größere kriegerische Tüchtigkeit ausgezeichnet. Doch es der Zukunft vertrauend entgegengehen.

Die Bevölkerung des heutigen Bulgariens unterscheidet sich in mancher Beziehung von derjenigen zur Zeit der Osmanen und Fanariot. Schon im 13. Jahrhundert sind vielmehrfach türkische Tataren in Bulgarien seßhaft geworden (heute etwa 18000 Köpfe). Die Eroberung durch die Osmanen hat den Volkscharakter wieder um Elemente hinzugefügt. Seiner geographischen Lage entsprechend wurde Bulgarien stärker von Türken besiedelt, als die meisten anderen Balkanstaaten. Türken siedeln sich in großer Menge wieder in der Ebene von Philippopel und in der Nähe der Festungen. Etwa eine halbe Million Türken lebt heute in den bulgarischen Grenzen. Nächst ihnen bilden den größten fremden Bestandteil die Zigeuner (rund 100000 Köpfe). Sie leben vorwiegend in Städten des östlichen Bulgariens, wie überhaupt die nichtbulgarischen Einwohner Bulgariens sich hauptsächlich im Osten des Landes vorfinden.

Die Änderung der politischen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten hat starke Aus- und Einwanderungen hervorgerufen. Früher ausgewanderte Bulgaren sind in die Heimat zurückgekehrt, Türken und Griechen ausgewandert, ihnen haben sich auch mohammedanisch gewordene Bulgaren („Pomaken") angeschlossen. Diese Bewegungen werden sicher noch eine Zeitlang anhalten. Aber man darf auch der anderen Seite nicht vergessen, daß eine Menge ethnischer Elemente im Lande bleiben werden. Wie weit sie freilich mit den Bulgaren durch Eheschließung u. a. verschmolzen werden, läßt sich schwer voraussagen.

Türken und Griechen spielen eine besondere Rolle innerhalb der Bevölkerung Bulgariens. Das Griechentum war der Träger des byzantinischen Reichsgedankens der ersten Fremdherrschaft Bulgarien erlebte, sowie die Osmanen die Träger der zweiten Fremdherrschaft waren. Aber auch in türkischer Zeit hat das Griechentum eine dominierende Herrschaft in Bulgarien ausgeübt, und zwar auf kirchlichem Gebiet. Wir müssen zum besseren Verständnis kurz auf die inneren Verhältnisse der kirchlichen Zeit eingehen.

Die Einwanderung der Osmanen trug einen anderen Charakter als die früheren Einwanderungen in Bulgarien. Die Osmanen sind nie mit der alten Bevölkerung verschmolzen. Der Islam allein schon trennte sie von den christlichen Untertanen, der „Rajah" wie sie diese nannten. Selbstverwaltung im Kleinen, aber Willkürherrschaft der türkischen Beamten im großen kennzeichnen die Lage der Bulgaren in jener Zeit. Die Osmanen sahen in ihren europäischen Provinzen lediglich Spielbälle zur Aufbringung ihrer Machtmittel. Sie pressten sie aus, teils durch direkte Steuern, teils durch die Einrichtung des Janitscharenkorps, das durch jährige Aushebung unter der Jugend der unterworfenen Ge-

biete ergänzt wurde. Dieselben als auch dem Gebiete der Verwaltung waren der Türkei in kirchlicher Beziehung. Aber das Erstarken des politischen Selbstgefühls der Unterworfenen brachte hier den Weg für einen verstärkten Einfluß des griechischen Klerus. Im Laufe des 18. Jahrhunderts brachte er das Schulwesen Bulgariens vollständig in seine Hand und unterzog von hier aus die Pflege des Nationalgefühls zu Gunsten griechischen Wesens. Griechische Geistliche besetzten alle wichtigen Stellen. Dagegen lehnte sich das Volk auf sowohl auf dem Gebiete der Kirche als auf dem der Schule.

Kaufleute, Ärzte und Gelehrte verbreiteten seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts daran, bulgarische Volksschulen und bulgarische Zeitschriften ins Leben zu rufen, und sorgten für Unterricht in der bulgarischen Geschichte, und am Ostersonntag des Jahres 1860 begann ein kirchlicher Aufstand der Bulgaren, der schließlich 1870 dazu führte, daß trotz dem Bann des Patriarchen zu Konstantinopel die bulgarische Kirche ein eigenes Haupt wählte. Die Befreiung von griechisch-Klerikalen Joch war ein großer Erfolg des wiedererwachten Nationalbewußtseins, eine wichtige Vorstufe zur politischen Befreiung, und auch, als diese erreicht war, führten die Bulgaren die begonnene Unterrichtsreform weiter, so daß heute das Land nicht nur in Sofia eine eigene Universität besitzt, sondern was wichtiger ist, allgemeine Schulpflicht von 8. bis 12. Jahre.

Werfen wir einen Rückblick auf die gesamte Geschichte der Bulgaren, so sehen wir ein ungemein wechselreiches und zum Teil widersprechendes Bild vor uns. Dreimal haben die Bulgaren ein mächtiges Reich gegründet, zweimal sind sie drückender Fremdherrschaft verfallen, und dasselbe Volk, das als das erste eine slawische Bevölkerung zu überwin-

diger Gegnerschaft gegen Byzanz zusammenbrach, hat länger und geduldiger als irgend ein anderer Volksstamm die Herrschaft der Türken ertragen.

Die Geschichte eines Volkes wird uns niemals restlos verständlich sein, aber manches scheinbar Widersinnige wird klar, wenn wir uns gewisse Grundlagen der Entwicklungsmöglichkeiten, die einerseits in der geographischen Lage, teils im Charakter der Bevölkerung wurzeln. Einige Punkte mögen hier kurz gestreift werden:

Für die Bevölkerung ist in der Zeit des ersten Bulgarenreiches offenbar bezeichnend die Verbindung einer kräftigen und tapferen, aber politisch wenig ausgeprägten Unterschicht mit einer sie zusammenhaltenden Oberschicht. Aber worin lag das Geheimnis, diese Oberschicht gestatten, das Volk zu einheitlicher politischer Haltung zusammenzuführen? Hier kommt die wechselvolle Vergangenheit der türkischen Völker in Betracht. Die aus den Steppen stammenden Nomaden sind gleich den Steppentieren von der Natur selbst zu Herdenmenschen gezüchtet. Der durch das Klima bedingten regelmäßigen Wanderungen gewöhnen sie triebmäßig an gemeinsames Handeln im Gegensatze zu den seßhaften Völkern, die besonders beim Leben in Bergtälern zu einem gewissen Eigenleben neigen, da der einzelne sich mehr oder weniger unabhängig von seinen Nachbarn entwickelt. Auch in Griechenland ist ja die Einigung von der Ebene ausgegangen und von einer durch verhältnismäßig späte Einwanderung entstandenen Bevölkerung. Die Einwanderung der Thraken und der Ost-Bulgaren nach der Balkanhalbinsel trägt einen ganz verschiedenen Charakter. Bei den Bulgaren handelt es sich um den Eingang einer erobernden Horde, bei den Thraken um ein all-

möglichst Vorspielen des Völkerwanderungsüberschusses aus den Burgländern der alten Heimat. Man kann die Verpflanzung des slawischen Bergvolks mit dem bulgarischen Kriegervolk ebenso glücklich gegenseitig ergänzend ansehen. Aber bei solchen Völkerverschiebungen zeigt es sich meistens, daß sie nur seine kurzen Zeit das Gedeihen verhalten, weil sie eben nicht lebensfähigkeiten sind, sondern mit der gegenseitigen Durchdringung der ursprünglich übereinander geschichteten Volksteile etwas anderes werden. Die herrschenden Stände nehmen mit dem Zuschlage des Blutes der Unterschicht Eigenschaften auf, die für den Untergebenen gut und nützlich sind, aber nicht für den Herren. Es bildet sich ein Volk mit neuen Eigenschaften, das sich erst geschichtlich bewähren und in harter Auslese die untüchtigen Mischerzeugnisse ausmerzen muß. Zu bemerkt der Niedergang des ersten Bulgarenreiches offenbar nicht nur auf den zufälligen Aufstand starker Kaiser bei den byzantinischen Grenzen, sondern auch auf dem Verblassen der alten Gliederung, auf dem Rückgange des altbulgarischen Führertums.

Denn dieses gemeinst in demzweiten Reiche auch in Gestalt jenseyer byzantinischer Kaiser nicht wieder seine alte Stellung. Von vorherein spielen da die inzwischen eingewanderten Kumanen eine wesentliche Rolle. Auch ihre Glanzzeit ist kurz, aber offenbar aus anderen Gründen. Das kumanische Adel ist zwar in die regierenden Kreise des Bulgarentums stark eingedrungen, aber die Masse der Einwanderer hat sich immer eine gewisse Sonderstellung gegenüber der eingesessenen Bevölkerung behalten. Noch heute besteht diese Scheidung, äußerlich auch daran erkennbar, daß die Nachkommen der Kumanen türkisch sprechen, nicht bulgarisch, während eine Unterscheidung des eigentlichen bulgarischen

Elements von der ursprünglichen Masse kaum durchführbar sein wird.

Der Untergang des zweiten Bulgarenreiches ist vorwiegend durch die geographischen Beziehungen bedingt. Bulgarien lag da, wo die Einfallstraßen der asiatischen Völker, der Mongolen einerseits, der Osmanen andererseits, sich trafen. Das durch die Einfälle der einen stark bedrängte Land war nicht mehr stark genug, um den Angriffen der anderen auszuhalten. Die zeitweise Unterwerfung durch die Serben erscheint demgegenüber fast nur wie ein Zufall. Die Niederlage von Velbudz, durch die Überraschung des ahnungslosen Bulgarenheeres erzeugen, wäre unter anderen allgemeinen Verhältnissen sicher wieder auszugleichen worden. Es scheint mehr ein Zeichen der schon begonnenen Zerrüttung des Reiches, als der besonderen Überlegenheit des Feindes.

Die Treue der Bulgaren ist immer überwiegend gegen Osten gerichtet gewesen. Zwischen dem Schipka-Paß und dem Schwarzen Meere haben sich die meisten Kämpfe abgespielt, und der Osten des heutigen Reiches enthält demgemäß auch am meisten fremde Volkselemente.

Die Kämpfe haben zu verschiedenen Zeiten ein an sehr verschiedenen Charakter gehabt, das erste Bulgarenreich drang wohnend gegen Byzanz vor, das zweite hat in der Hauptsache Verteidigungskämpfe zu führen gehabt gegen Byzanz, gegen die Mongolen, gegen die Türken. Wenn wir den dritten Reiche sein Bestehen stellen sollen, dann darf man vielleicht sagen, es stehe unter dem Zeichen des Balkanzuges, das seit Anfang dieses Jahres durchspürt und die Vorstöße mit dem Bolgarus verbindet. Die Aufgabe des jetzigen Bulgarenstaates wird wohl in viel geringerem Maße

als bei den früheren Neubildungen eine Katastrophe, so wird hauptsächlich auch den Gebieten wirtschaftlicher Entwicklung liegen, und hierin kann die geographische Lage Deutschlands eine wichtige Vermittlerrolle zuweisen für die Zukunft.

S.

Beriberi eine Ernährungskrankheit.

Diese Krankheit ist heimisch in Ostasien, an der Küste Ostafrikas, auf den Niederländischen Inseln, den Philippinen und Brasilien. Man hielt sie früher für eine Infektionskrankheit, fand aber keinen Infektionserreger und konnte von Aufsätzungen von Person zu Person beobachten.

Die ersten, welche einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Reisnahrung vermuteten, waren Wernich (1878) und Van Leent (1880). Eykman und andere holländische Kolonialärzte bestätigten diese Vermutungen.

Auf Grund von Beobachtungen, die Eykman und Vorderman in 100 japanischen Schiffen machen konnten, wurde angezeigt, daß Beriberi eine Ernährungskrankheit ist und mit Kauenlassen einseitigen Reisgenusses in Beziehung steht. Es ergab sich, daß nur der dauernde Genuß von weißem polierten Reis, der durch das Polieren das Silberhäutchen und die äußere Kornschicht verloren hat, die Krankheit zum Ausbruch bringt, während Genossen nur unbeschälter Reis zu keinerlei Krankheitserscheinungen führt. Eyns zeigte auch, daß polierter mit Reisblättern versetzter Reis nicht Beriberi erzeugt, und kam zu dem Schluß, daß durch das Polieren ein Bestandteil des Reises verloren geht, der vor dem Ausbruch des Beriberi schützt.

Dies bestätigte auch das Tierexperiment. Durch ausschließliches Füttern von Hühnern und Tauben mit poliertem Reis

kam nach 20-30 Tagen bei diesen Tieren eine Krankheit zum Ausbruch, die äußerlich die Erscheinung der menschlichen Beriberi zeigte, und führte bei Fortsetzung der Reisnahrung rascher oder weniger schnell zum Tode. Beim Menschen tritt bei reiner Reisnahrung Beriberi in 6-7 Wochen auf. Späteren Versuche ergaben, daß reisparinmischte Beriberi auch mit verschiedenen Hülsenarten, sowie mit verschiedenen Brot- und Gemüsearten erzeugt werden kann.

Nach den Aufklärungen von Grijns sind sämtliche Beriberiarten gleichbedeutend, alle für die menschliche Ernährung erforderlichen Stoffe: Eiweißstoffe, Fette, Kohlenhydrate (Stärke, Cellulose und Zucker) und Salze zu kennen. Nach den neueren Forschungen über Beriberi und verwandte Krankheiten scheinen in den Nahrungsmitteln noch andere lebensnotwendige, für die Ernährung unentbehrliche Stoffe enthalten zu sein, die Funk mit dem Sammelnamen Vitamine bezeichnet, und der sich in der Fachliteratur eingebürgert hat.

Funk, der Leiter des Instituts für Krebsforschung in London, hat durch umfangreiche und äußerst scheinbare Experimente versucht die Vitamine herzustellen. Sie kommen in den Nahrungsmitteln offenbar nur in ganz geringen Mengen vor. Es gelang aus Reisblättern kleine Mengen eines bisher unbekannten Stoffes von höchster physiologischer Wirksamkeit zu herstellen. Mit wenigen Milligramm davon konnte man in wenigen Stunden künstlich bei Hühnern erzeugte Beriberi heilen. Ähnlich chemische Stoffe gewann man dann auch aus Milch, Weizen, Gerste, Mais, Bohnen und Erbsen. Man fand sie nicht nur in Pflanzenkost, sondern auch in tierischen Nahrungsmitteln, in Gehirn, in Fleisch und in Eiern.

Es handelt sich hierbei also um eine ganze Gruppe verschie-

mehr ähnlichen Stoffen, die alle unter den Sammelnamen Vitamine zusammengefaßt werden. Es sind stickstoffhaltige, sehr konzentrierte organische kristallinische Körper. Sie sind weit verbreitet im Pflanzenreich und befinden sich meist in den Keimen u. einzelnen Teilen der Früchte, also beim Reis, Mais, Weizen z. B. in den äußeren Schichten des Korns. Verhältnismäßig am vitaminreichsten sind die Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Obst und Milch. Bei längerem Erhitzen auf 110–120 Grad verlieren die Vitamine ihre Wirkung und zersetzen sich; ebenso wenig vertragen sie das vollständige Austrocknen. Sie sind daher z. B. in künstlichen Nährpräparaten, Sauermilchpulvern nicht mehr aufzufinden.

Über die Art ihrer Wirksamkeit weiß man noch nichts. Man kann nur aussprechen, daß sie, obwohl sie in so geringen Mengen vorkommen, für das Leben unentbehrlich sind. Jede Nahrung muß Vitamine enthalten. Werden dem Körper zu wenig dieser Stoffe zugeführt, so muß er erkranken.

Bei der abwechslungsreichen Kost des Europäers besteht wohl kaum die Gefahr, daß der Körper zu wenig Vitamine erhält. Anders liegen die Verhältnisse da, wo einseitige Ernährung genossen wird, z. B. Reis, der noch dazu durch das Polieren unzweckmäßig behandelt wird. Je nach dem Charakter der Nahrung, treten dann verschiedene Krankheiten auf: Beriberi beim Reis, Pellagra beim unpolierten und polierten Mais, Skorbut bei langdauernder einseitiger Pflanzennahrung und Genuß von sterilisierten Fleischkonserven und getrockneten Früchten. Skorbut ist infolge der besseren Verpflegung auch den Schiffen sehr zurückgegangen. Man vermutet heute auch, daß die englische Krankheit (Rachitis), sie überall auftretende Kinderkrankheit, auch unzweckmäßiger Nahrung zu langer ab-

gekochte Milch, vitaminarme Kindermehle und Nährpräparate, zurückzuführen ist.

Daß Beriberi und die ihr verwandten Krankheiten eine Folge von unzweckmäßiger Behandlung der entsprechenden Nahrungsmittel sind, zeigt die Statistik. Als man nämlich mit der Einführung der modernen Reispoliermaschinen begann, konnte man eine ungeheure Ausbreitung von Beriberi feststellen.

Durch das Polieren verliert der Reis seine äußeren Schichten vollständig und damit die Vitamine, während bei den primitiven Handmühlen der Eingeborenen dieser Prozeß nicht so vollständig ist.

In der japanischen Marine wurden bis zum Jahre 1883 über 4 aller Mannschaften alljährlich von Beriberi befallen. Die durchschnittliche Verlustziffer betrug 20 %. Dadurch, daß von diesem Zeitpunkt an eine durchgreifende Ernährungsumstellung eingeführt wurde, gelang es die Krankheit in der Marine in 3–4 Jahren fast vollständig auszurotten.

In ganz Japan und China, wo Beriberi schon seit über 1000 Jahren bekannt ist, schätzt man die Zahl der Beriberi-Fälle auf etwa 50000 jährlich, von denen Tausende der Krankheit erliegen. Das hat wohl seinen Grund darin, daß die Ergebnisse der Wissenschaft nur sehr langsam oder überhaupt nicht in die breiten Volksschichten eindringen, und auch die behördliche Anordnung hieran. Nur die Regierung der Vereinigten Staaten hat bis jetzt ein Gesetz erlassen, daß auf den Philippinen das vollständige Polieren des Reises verbietet. In Nordamerika und Italien, wo sich weite Kreise der Bevölkerung ausschließlich von Maisgerichten ist die Pellagra weit verbreitet. In Amerika wurden in den Jahren 1907–1911 26000 Pellagraerkrankungen mit 6000 Todesfällen gezählt, in Italien im Jahre 1910 33500 Erkran-

Kriegen mit 23000 Todesfällen.

Krankheitserscheinungen bei Darmbrand.

Die hervorstechendsten Erscheinungen dieser Krankheit sind Verwirrungsunfähigkeit, Lähmung, ja sogar Erstarrungszustände der Gliedmaßen. Häufig ist sie von Wassersucht begleitet. In schweren Fällen wird das Herz angegriffen, und die Krankheit wirkt dann rasch tödlich. Gewöhnlich erstreckt sie sich über mehrere Monate und endigt vielfach mit Genesung. Wenn man Oxhoft gehabt hat, kann man erwarten, daß sich dieser in einem oder 2 Jahren wiederholt. Manche Personen haben 8 bis 10 oder 20 Anfälle gehabt, die alle mit dem warmen Wetter einsetzten und mit dem Herbst verschwanden. Frauen werden selten befallen als Männer, ausgenommen während der Schwangerschaft und nach der Entbindung.

Verbreitet. Er befällt im wesentlichen nur Kleidungen, die ohne Anlaß einatmen. In leichteren Fällen kommen sie nur vereinzelt an Haut, in schweren in sicher gelegenen Teilen und in den Schleimhäuten der Nase, des Darmes, der Luftröhre u. ꝛc. vor. Verbreitet beginnt mit Mattigkeit und bläulicher Färbung des Gesichtes, das aufschwillt, locker und schmerzhaft wird. Die Zähne werden locker und fallen aus. Die Krankheit kann durch Erschöpfung, Lungenentzündung und Gehirnblutung zum Tode führen.

Klautke

Der Einfluß des Krieges auf Arbeitsverträge.

Die Leser des unter obiger Überschrift in Nr. 2 des „Lagerhauses" veröffentlichten Aufsatzes werden eine über die vom Berichterstatter kürzlich vorgenommene Entscheidung äußerst lesenswerten Gerichtshofs interessieren, die im Auszuge von der Frankfurter Zeitung abgedruckt wird. Das Reichsgericht bestätigt unsere Ausführungen, schränkt jedoch das Kündigungsrecht des Geschäftsherrnach mehr ein, wie wir es getan haben. In der Entscheidung heißt es:

Grundsätzlich ist daran festzuhalten, daß ein „wichtiger Grund" nach § 626 B.G.B. nicht schon dann vorliegt, wenn die unter der Einwirkung des Krieges entstandene wirtschaftliche Lage den Betrieb, für den vertragsmäßig der Dienstverpflichtete bestimmt zu sein hat, nicht mehr lohnend erscheinen läßt, ja selbst dann nicht, wenn aus diesem Grunde der Dienstberechtigte sich zur Einstellung des Betriebs entschließt. Insoweit hat allein der Dienstverpflichtete die wirtschaftlichen Gefahr des Betriebszu tragen. Ein „wichtiger Grund" für die Aufhebung des Dienstvertrages ist erst dann als vorhanden anzunehmen, wenn die Weiterführung des Betriebs mit Rücksicht auf die Folgezustände des Krieges unmöglich erscheint. Diese Unmöglichkeit braucht nicht darin zu bestehen, daß Vernichtung, Plünderung oder andere Kriegsereignisse die Hilfsmittel des Betriebs zerstört haben, sie ist schon dann gegeben, wenn nach den tatsächlichen Verhältnissen vernünftigerweise und nach Treu und Glauben dem Dienstberechtigten die Weiterführung unter keinen Umständen zugemutet werden kann.

Der Geschäftsherr also, der wegen verringerter Gemeinnützigkeit aus seinem Betrieb einstweilen oder einstellt, muß allen seinen Angestellten bis zum Ablauf des Dienstvertrages, bzw. bis zum Ende der Kündigungsfrist, weiter Gehalt zahlen. Die Entscheidung des Reichsgerichts ist besonders von sozialem Gesichtspunkt betrachtet sehr wertvoll, da sie dem wirtschaftlich Schwächeren zugute kommt.

dt.

Jahrestage des Krieges.

März 1915.

2. III. Letzter Rückzugsgefecht der Russen im Walde von Augustowo nach der mündigen Winterschlacht in der Masuren.

10. III. Ende der Winterschlacht in der Champagne. Zusammenbruch des französischen Angriffs mit über 45000 Mann Verlusten.

14. III. S. M. S. „Dresden" im neutralen Hafen der chilenischen Insel Juan Fernandes von englischen Kriegsschiffen überfallen und gesprengt.

12/14. III. Englischer Angriff bei Neuve Chapelle. 45 englische Bataillone gegen 3 deutsche.

17. III. Erfolgreicher Abschluß der Kämpfe um die Lorettohöhe bei Arras.

18. III. Bei vergeblichem Angriffsversuch in den Dardanellen „Bouvet", „Irresistible", „Ocean", später auch „Gaulois".

18/22. III. Russischer Reichsrat dringt bis Wimmel vor.

22. III. Übergabe der Festung Przemysl.

22. III. Ergebnis der II. Kriegsanleihe: 9 Milliarden Mark.

30. III. Ostpreußischer Landsturm schlägt die Russen bei Tauroggen.

Prinz Joachim nimmt von den Kämpfen Teil.

Fritz Wimmel vom Feinde gefährdet.